

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 104 (1978)  
**Heft:** 46

**Illustration:** Spektakulärer Postraub im Tessin  
**Autor:** Sigg, Hans

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 22.12.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Sache mit dem Kog

Sehr geehrter Herr Gerd Orff,  
Gelsenkirchen!

Ich danke für Ihren Brief. Er hat mir zuerst einiges Kopfzerbrechen verursacht. Sie erklärten mir, selbst nach mehreren Ferienwochen in der Schweiz hätten Sie noch immer nicht die für eine Verständigung mit Eidgenossen erforderlichen letzten Einsichten in die Bedeutung des Kogs gewonnen. Sie hätten lediglich eine gewisse Ahnung von der *Begrenztheit* der Anwendung von Kog, wenigstens unter Gesitteten. Erst nach längerem Ueberlegen dämmerte mir, dass sie Chog meinen. Aber das ist eine sehr, sehr komplexe Sache! Dennoch will ich versuchen, Ihnen wenigstens in Andeutungen einige Richtlinien zu geben.

Der Chog, so ganz allein für sich, ist eine Art schwacher Schimpf, etwas weniger grob als Cheib, und in der Schweiz gesellschaftsfähig ziemlich weit in den Kreis jener Gesitteten hinein, wo Cheib bereits anstössig ist. (Verzeihen Sie, dass ich um diesen Cheib nicht herumkomme, aber ich muss ihn erwähnen als Abgrenzung zum Chog.) In die Schriftsprache übersetzbar ist m. W. weder Chog noch Cheib, was ein wichtiger Grund dafür sein mag, dass hierzulande in den letzten Jahren unsere Mundartlyrik einen so starken Aufschwung erlebt hat.

Grundregel also: Sagen Sie sicherheitshalber nie bloss «dä Chog» (oder dä Cheib). Das ist für den damit Bezeichneten verletzend, und für Ihren Stand ziemlich es sich nicht, so grob zu reden, es sei denn im Militärdienst oder auf einer Bergtour. Oder wenn Sie unter gewissen Umständen damit eine *Sache* bezeichnen: Wenn Sie beispielsweise an Ihrem Wagen einen Platten entdecken, dürfen Sie dem luftlosen Pneu lustlos einen Tritt geben und ihn ungestraft und helvetisch-passenderweise Chog nennen, vielleicht sogar Souchog, was – auf eine Person bezogen – aber bereits eine ganz erhebliche Beleidigung wäre, wenn auch nicht gar so erheblich wie Soucheib.

Woraus Sie bereits etwas gemerkt haben dürften, nämlich dass der *relativ* wertneutrale Chog seine eigentliche Bedeutung erst durch geeignete Wortverbindungen gewinnt.

«En liebe Chog» zum Beispiel ist ein lieber Kerl, «en blöde Chog» ein blöder, aber das be-

deutet längst nicht, dass Chog in jedem Fall mit Kerl zu übersetzen sei. Denn man sagt «de Chog wott nid» etwa auch vom Faden, den man nicht in die Nadel bringt, oder vom Nagel, den man nicht gerade einzuschlagen vermag. Immerhin lässt sich die «Kerl»-ähnliche Despektierlichkeit von Chog – wie gesagt – verstärken: «dumme Chog», aber auch zur Anerkennung wenden: «glatte Chog», was nichts mit Glätte im schriftsprachlichen Sinn zu tun hat, sondern eine lustige Haut bedeutet. Allerdings sind Nuancen in der Betonung tunlich zu beachten, denn je nachdem ist «Du bisch en glatte Chog» eine anerkennende Feststellung oder rhetorisches Kopfschütteln. Und mit Cheib statt Chog wird alles auf eine fast unziemliche höhere Grobheitsstufe gehoben, die man in der Schweiz aber mitnichten überbewertet.

Das zeigt sich auch mit Bezug auf die Anwendung von choge in seiner Bedeutung von «sehr». Sie dürfen in bester Gesellschaft der

Hausfrau ein Kompliment machen und sagen, die Sauce sei «choge guet» oder ihr Kleid sei «choge chic», nie aber sagen cheibe guet oder cheibe chic, das würde das Lob entwerten, es sei denn, Sie seien ein Original, dem man eine kernige Sprache verzeiht. Dagegen wird man Sie nicht als Rohling taxieren, wenn Sie beim Schwimmen ans Ufer rufen, das Wasser sei «cheibe tüüf» oder «cheibe chalt», weil das nämlich tiefere Tiefe und kältere Kälte als bloss choge tüüf oder choge chalt bedeutet. Und in solchen Fällen das hochfeinsprachliche *sehr* tief oder chalt zu verwenden, würde ein Schweizer – mit Recht, wie ich meine – als zu geschraubt und affektiert empfinden.

Eine geradezu chogemässige Bereicherung der Ausdrucksfähigkeit bringt der Chog im Diminutiv, den es aber nur für weibliche Personen sowie Kinder gibt und der Ausdruck jovialer, aber ganz besonderer Herzlichkeit ist: «Das Chögli.»

So wie «choge schön» oder «choge lieb» ganz besonders von Herzen kommen und besonders schön und lieb bedeuten, sagt man einer herzigen Person «Chögli», vorausgesetzt, dass sie auch noch über einen gewissen Pfiff verfügt. Freilich sollten Sie unterlassen, eine Frau, die betont Anspruch auf die Bezeichnung «Dame» erhebt, «Chögli» zu nennen, selbst wenn Sie sie sogar für «es glatts Chögli» halten. Halten Sie sie dagegen für blöd, doch wäre die Bezeichnung «blöde Kuh» fast etwas zu hart (und zu weiblich), eignet sich treffend «en blöde Chog» (mit eindeutig männlichem Artikel), denn dumme oder blöde oder schlächti Chögli gibt es nicht, sondern nur positive und in ganz positiven Fällen erlaubterweise auf «Cheibli» gesteigert, was dann sozusagen die Bedeutung von «Chröttli» erlangt, worin aber bereits eine Spur jener gutmütigen Herablassung anklingt, die sich etwa auch in «Wie hämmers, guete Maa?» äussert...

Damit habe ich Ihnen zwar nicht alle, aber doch einige wichtige Anwendungsregeln für Ihren Kog gegeben. Nachzutragen wäre vielleicht noch, dass «choge», als Verb verwendet, rennen oder eilen heisst, und dass «chögge» trotzten bedeutet.

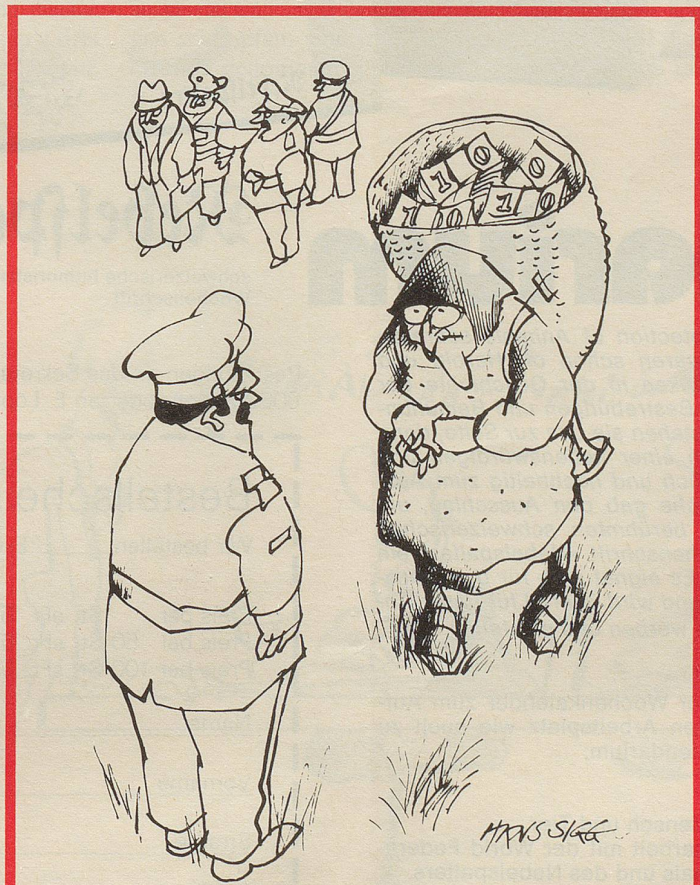
Und das sollte Sie nun wohl in die Lage versetzen, nachstehende Lehrsätze zu deuten. Ich habe sie in die Form jener Dialekt-Gedichte gebracht, wie sie bei uns seit einiger Zeit grosse Mode sind. Und im Hinblick auf Ihre *Sprechübungen* habe ich aus didaktischen Gründen auch das besondere Halskrankheitliche unseres Dialektes hervorgehoben, das CH, das bei uns deshalb so häufig vorkommt, weil es ja auch für *Confoederatio Helvetica* steht.

*Choge glatt!:*

E cheibe chalti Chuchi  
und choge chlini Chind.  
E chrummi choge Cherze,  
e choge chrummi Cherze,  
en chüele choge Cheib  
und en cheibe chüele Chog.  
Die chrumme choge Chögge!

*Glatte Chog!:*

Es cheibe chüels Chögli!  
S cha chogemässig chögge.  
Säb chlii choge Cheibli,  
das choge Chröttli,  
cha cheibemässig choge.  
En choge chüele Chog,  
das Chögli!



**Spektakulärer Postraub im Tessin**

**«Ist Ihnen in der Nähe der Bahnlinie etwas Verdächtiges aufgefallen, Signora?»**